

# SPURENSUCHE IN HAMBURG-EIMSBÜTTEL

*Cordula Stucke*

Das Vermächtnis

„Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn ...“, flüstert der Birnbaum des Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Seit Elisabeth Grundmann auch mich mit ihrem Vermächtnis „Spuren in die Zukunft“ betraute, begleitet mich dieses Gedicht wieder. Als Kind hat es mich tief beeindruckt mit seiner Ausstrahlung von Verbundenheit und Freigiebigkeit, norddeutscher Weite und wehmütigem Wissen um Vergänglichkeit und Werden.

Ich habe Elisabeth Anfang der 80er-Jahre kennengelernt. Wie selbstverständlich bezog sie mich in ihr Wirken in und um den Arbeitskreis „Frauen in der Immigrantinnenarbeit“ ein. Sie traute mir mehr zu als ich mir selbst, als sie mich ermunterte, mich in der Leitstelle Gleichstellung der Frau bei der Senatskanzlei zu bewerben. Sich den eigenen Ansprüchen vorbehaltlos auszusetzen wäre ja wohl nicht zu viel verlangt, meinte sie. Elisabeths unerschrockene Selbstverständlichkeit und Radikalität im Denken und Urteilen stellte sich meinem eher zauderhaften Zweifeln in den Weg. Sie bezog Position, wo ich mir erst mal unschlüssig war. Ich habe es nie bereut, ihrem selbstverständlichen Zutrauen gefolgt zu sein, das meine berufliche und persönliche Entwicklung so nachhaltig geprägt hat. Elisabeth forderte und förderte Auseinandersetzung und hinterfragte. An ihren scharfsinnigen und bisweilen scharfzüngigen Kommentaren kam man nicht vorbei. Das war ungemein bereichernd und bisweilen unbequem.

Vielgestaltig waren unsere Berührungspunkte und Verbindungen in den 80er-Jahren in und um den Arbeitskreis „Frauen in der Immigrantinnenarbeit“ und die vielen Aktivitäten zur Förderung der Integrationspolitik in Hamburg. Die Erinnerungen an diese Zeit sind in dem Buch „Mitreiten – Mitentscheiden –

Mitgestalten: Der Arbeitskreis Frauen in der Immigrantinnenarbeit“, das Vicki Flores und Maren Gag organisiert und herausgegeben haben, bestens dokumentiert. Ich denke an die vielen Treffen in der Portugiesischen Mission, an die an Behörden verschickten Stellungnahmen, an die Erarbeitung von Kursmaterialien zu Gesundheitsfragen, den Forderungskatalog für kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs von Migrantinnen zur Gesundheitsversorgung, an Debatten um das Ausländerrecht, das Rückkehrhilfegesetz und die diesbezügliche Erkundungsreise nach Spanien ...

Auch als sich etwas mehr Entfernung in unseren beruflichen Leben einstellte, blieb die Verbundenheit und neue Anknüpfungspunkte ergaben sich. Als Elisabeth für die Frauenfraktion der GAL arbeitete, kreuzten sich unsere Wege in der „Alten Post“ und wir tauschten uns über die aktuellen frauenpolitischen Themen in Hamburg aus. In den letzten Jahren standen private Begegnungen und Unternehmungen im Vordergrund. Wir diskutierten über aktuelle politische und persönliche Fragen, tauschten uns aus über Reisen und Umzugsplanungen, besuchten Konzerte, feierten Geburtstage, trafen uns zu Filmen und bei Veranstaltungen oder genossen Nachmittage auf dem Balkon.

So sehr es um Abschied ging in den letzten Monaten vor Elisabeths Tod, so groß war meine Befangenheit und Unbeholfenheit im Umgang damit. Mir scheint, dass Elisabeth mit „Spuren in die Zukunft“ der eher hilflosen Sprachlosigkeit etwas (Hoffnungsvolles) entgegensetzen wollte. Sie schilderte mir ihre Idee und Projektplanung so, wie sie das wohl auch mit den anderen besprochen hatte. Ich war ergriffen und aufgewühlt. Und übrigens, sagte Elisabeth, hätte sie für mich auch ein Stichwort – nämlich „Eimsbüttel“. Ich grübelte, was sie damit meinen könnte. Ihre Lesepatenschaft mit einem Mädchen der Ida-Ehre-Schule fiel mir ein. Bei meinem nächsten Besuch fragte ich nach. Elisabeths Erklärung wurde Teil ihres Vermächtnisses. „Mit dir verbinde ich Nachbarschaft, Nachbarschaftlichkeit in Eimsbüttel, und ich hätte gerne mit dir hier zusammen noch etwas gemacht.“ Ich war tief gerührt, aber auch verwirrt und vor eine große Herausforderung gestellt. Zwar bin ich seit Langem in Hamburg-Eimsbüttel beheimatet und vielfältig verwurzelt, was mich auch mit Elisabeth verband, die ja gleich „um

die Ecke" wohnte. Aber Nachbarschaftlichkeit? Wieder war Elisabeth meiner Selbsterkenntnis ein wenig voraus – verbunden mit einem liebevollen Beziehungsangebot. Aktiv was gemacht? Gemeinsam mit Elisabeth? Bisher eigentlich nicht ... „Komm ins Offene, Freund", heißt es bei Hölderlin. So in etwa war mir zumute. Welcher Spur sollte/konnte ich nachgehen?

## Die Spurensuche

Nur sehr zögerlich machte ich mich nach Elisabeths Tod auf die Spurensuche. Woher sollte die Spur kommen und wohin sollte sie führen? Was waren Anknüpfungspunkte an Elisabeths, meine und unsere gemeinsame Geschichte? Was hätten wir gemeinsam gemacht? Was verband uns? Was würde in ihrem Sinn sein?

Ich sprach mit diesem und jenem, beriet mich mit Freundinnen und Freunden sowie den anderen „Spurenpflegerinnen" bei unseren Treffen, ließ mich von deren Vorhaben anregen und verfolgte diverse Ideen. Das klare Bild für ein geeignetes Projekt ließ aber auf sich warten. Nicht jedoch mein Anspruch, etwas Kostbares auf den Weg zu bringen, etwas, das der bewegenden Idee von „Spuren in die Zukunft" gerecht werden könnte. Was könnte das sein? Die Spur in die Zukunft müsste anknüpfen an das, was unsere Verbundenheit ausgemacht hatte, und sie weiterführen als kleinen, strahlenden, zukunftsweisenden Impuls für eine Initiative von Nachbarschaftlichkeit in Eimsbüttel ...

Meine zweijährige Suche hatte viele Ideen, Annäherungen und Begegnungen zur Folge, die ihrerseits Spuren gelegt haben, auch wenn diese erst einmal nicht weiter verfolgt worden sind. Allen, die dabei mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Sie haben sich berühren und anstiften lassen, das Vermächtnis Elisabeths weiterzutragen.

Die erste Station meiner Spurensuche war die Galerie Morgenland, Eimsbüttels Geschichtswerkstatt. Elisabeth war Mitglied gewesen, hatte an der Vereinsentwicklung engagiert Anteil genommen und sich auch selbst am Programm

beteiligt. Meine Verbindung galt vor allem der Belebung alltagsgeschichtlicher Wurzeln im Zusammenleben. Zu unserem Nachbarschaftsfest im Hinterhof hatten wir Zeitzeugen der Galerie Morgenland eingeladen und Elisabeth war auch dazugekommen. Im Arbeitsschwerpunkt „Migration in Eimsbüttel“ hatte die Geschichtswerkstatt einige Projekte durchgeführt. An der Präsentation des letzten Projekts zur Geschichte italienischer Einwanderer in Eimsbüttel, die mit einer schönen Feier im Hamburg-Haus Eimsbüttel einherging, hatten Elisabeth und ich zusammen teilgenommen. Wäre nicht vielleicht ein vergleichbares Projekt zum Beispiel über die Geschichte portugiesischer Arbeitsmigranten von Interesse? Elisabeth hatte früher Arbeiterinnen der Eimsbütteler Firma Valvo interviewt. Sollte das vielleicht aufgearbeitet und veröffentlicht werden? Historiker interessiert so etwas. Aber wäre dies eine in die Zukunft führende Spur? Wäre es nicht besser, aktuelle Herausforderungen aufzugreifen?

Das Thema Flüchtlinge in Eimsbüttel rückte in den Blick. Die Auseinandersetzung um Bleiberechte für die Gruppe der „Lampedusa-Flüchtlinge“ bewegte Hamburg, und auch in Eimsbüttel hatten sich Gruppen gebildet, die sich um nachbarschaftliche Unterstützung und Hilfestellungen kümmerten. Es fehlte an vielem. Vor allem auch an Erfahrung. Aber es entwickelte sich neues zivilgesellschaftliches Engagement – ähnlich und anders als vor 40 Jahren die „Chile-Solidarität“, in der Elisabeth sehr aktiv gewesen war. Eimsbütteler Nachbarschaftsinitiativen für Flüchtlinge – eine Spur in die Zukunft? Diejenigen im Bezirk, mit denen ich Kontakt aufnahm – ich selbst bin nicht in diesem Bereich aktiv –, wünschten sich vorrangig eine Art Begleitung der Unterstützergruppen bei der Auseinandersetzung mit ihrem Selbstverständnis als Helfer. Das war im Wesentlichen ein Wunsch nach Gestaltung von Dialog und Erfahrungstransfer – zum Beispiel durch die Mitglieder unserer „Spurengruppe“. Diese plädierten dafür, lieber gezielt die betroffenen Flüchtlinge in den Unterkünften mit einer besonderen Aufmerksamkeit, einem besonderen Erlebnis wie dem Besuch einer Veranstaltung, einem Ausflug oder etwa der Erkundung des Stadtteils zu unterstützen.

Was hätte Elisabeth dazu gesagt? Anfang der 80er-Jahre hatte sie das Projekt „Gesundheitswissen und -verhalten ausländischer Frauen“ gestaltet. Dabei war es ihr ein Anliegen, dass neben den Angeboten und Materialien für die Migrantinnengruppen auch Materialien für Beschäftigte im Gesundheitswesen erstellt und Maßnahmen zur Öffnung des Gesundheitswesens für die spezifischen Belange der Migrantinnen diskutiert wurden. Alle müssen sich entwickeln, sich mit dem Eigenen und dem Fremden auseinandersetzen. Integration bedarf der Öffnung der Mehrheitsgesellschaft. Das Selbstverständnis als Einwanderungsgesellschaft war damals noch in entschieden weiterer Ferne als heute.

Mich beschäftigen bei diesem Thema besonders Fragen des Austauschs und des Kennenlernens, des sich Öffnens und der Gestaltung von Kontakt und Begegnung. Ich erwog eine Veranstaltungsreihe, forschte nach kleineren psychosozialen Initiativen und entwickelte den Plan, mit einer Freundin eine Erzählgruppe für Frauen in Eimsbüttel aufzumachen. Die Überlegungen gingen hin und her und verfangen sich – angeregt durch Vilma Plaas' Projekt des Theaterbesuchs „Nathan der Weise“ – in Erinnerungen an das Theaterstück „Die merkwürdige Entdeckung des Fernando Perez“ des deutsch-chilenischen Schauspielers Peter Lehmann. Pantomimisch beschrieb er Anfang der 80er-Jahre die Erfahrungen eines Exilchilenen in Deutschland und was den Begegnungen und seiner Aufnahme in Deutschland entgegenstand. Mehrfach habe ich seine Aufführung damals gesehen und sie hat mich mit ihrer feinsinnigen Nachdenklichkeit tief beeindruckt. Diese Aufführung oder etwas Vergleichbares für Flüchtlinge und ihre nachbarschaftlichen Unterstützer/-innen in Eimsbüttel schien mir eine interessante Projektidee, die Elisabeth sicher gut gefallen hätte. Ich kam bis zur Recherche eines Interviews mit Peter Lehmann aus dem Jahr 1998 „Ich wäre auch gern Chinese“, die ich sehr empfehlen kann.

Aufgrund privater Umstände geriet meine Kontaktaufnahme mit den Eimsbütteler Initiativen ins Hintertreffen und es zeichnete sich ab, dass sich die Umstände der Versorgung der Flüchtlingsfamilien dramatisch veränderten. Mittlerweile standen und stehen elementarste Fragen basaler (staatlicher) Organisation der Unterbringung und Versorgung im Vordergrund. Es mangelt nicht an

Stiftungs- und Spendenaufrufen. Vor allem gefragt ist persönliches Engagement.

Meine Spurensuche verhedderte sich. Ich haderte mit dem anspruchsvollen Vermächtnis. Leuchtend winkten die Birnen aus dem Havelland. Da war man mit einer konkreten und vergleichsweise einfach umzusetzenden Bitte auf den Weg geschickt worden – aber bei Elisabeth hatte es natürlich eine anspruchsvolle Aufgabenstellung sein müssen ... Ich sah mich Birnbaumpflanzungen in Eimsbüttel anregen, um die sich nachbarschaftliche Geselligkeit entfalten könnte, zum Beispiel im Rahmen der anstehenden Neugestaltung des „Gartenstücks für Rosa Luxemburg“ an der Fruchttallee (...!). Und wissen Sie eigentlich, wie viele Obstbäume Eimsbüttels öffentliche Straßen und Plätze säumen? Elisabeth war immerhin ein Fan von Urban Gardening ...

Unsere nachmittäglichen Balkontreffen kamen mir in den Sinn. Wir hatten uns erfreut am regen Eimsbütteler Hinterhofleben. Da gab es erstaunliche Beobachtungen über das Treiben von Raubvögeln, die Spiele von Kindern in verwildertem Gebüsch, und war es nicht überhaupt ein Birnbaum, der fast bis auf Elisabeths Balkon ragte? Es waren zwanglose Nachmittage gewesen, sonnig, mit ungeahnter Leichtigkeit trotz der Schwere der Krankheit mit all den Behandlungen, in denen wir Momente des Zusammenseins in aller Alltäglichkeit und mit nahezu ruhiger Gelöstheit zelebrierten. Endlich erschloss sich mir das Geheimnis des Vermächtnisses. Es ging einfach darum, diese Momente der Verbundenheit in der Zukunft weiterleben zu lassen. Es ging nicht um anspruchsbeladene Vorhaben, sondern um die Alltäglichkeit nachbarschaftlichen Beisammenseins auf einem Eimsbütteler Hinterhofbalkon. „Geh deinen Weg und denk an mich mit Freude und Leichtigkeit“ war die Botschaft!

Die begleitet mich jetzt in meinem Eimsbütteler Alltags- und Arbeitsleben. Und so fanden sich endlich passende Spuren in die Zukunft von Eimbüttels Nachbarschaftlichkeit, in denen Elisabeths Vermächtnis gut aufgehoben ist. Zum einen ist das eine Unterstützung der Familienbildungsarbeit türkischstämmiger Familien durch das HIPPY-Programm in Eidelstedt. Zum anderen eine Veranstaltung zum Internationalen Frauentag 2016 im Hamburg-Haus Eimsbüttel.

Am 14. Oktober 2015 bei kaltem und regnerischem Herbstwetter stiefelte eine Gruppe vierjähriger Kinder mit ihren Müttern durch Hagenbecks Tierpark. Der Ausflug wurde gestiftet durch das Vermächtnis „Spuren in die Zukunft“. Wer die Preise bei Hagenbeck und die finanziellen Spielräume in der Sozialarbeit kennt, weiß warum. Die Eimsbütteler HIPPY-Gruppe war also eingeladen zu einem gemeinsamen Ausflug in den Tierpark ...

HIPPY (Home Interaction for Parents of Preschool Youngsters) ist ein interkulturelles Familienbildungsprogramm für sozial und bildungsmäßig benachteiligte Familien mit Kindern aus Migrantenfamilien. In Eimsbüttel ist das Programm in Eidelstedt für türkische Familien vertreten. Die gerade erschienene Broschüre der Bezirksversammlung Eimsbüttel „Vielfalt im Bezirk Eimsbüttel“ beschreibt Leitlinien und Perspektiven für interkulturelle Entwicklung und multikulturelles Selbstverständnis in Eimsbüttel und stellt HIPPY als ein vorbildliches bezirkliches Projekt der Familienförderung vor. Familien mit Migrationshintergrund werden in der Förderung ihrer Kinder und ihrer Teilhabe an Bildung und Gesellschaft unterstützt und dabei auch in ihrem (Selbst-)Bewusstsein und Selbstverständnis multikultureller Zugehörigkeit gestärkt. Jeweils zehn Familien mit vierjährigen Kindern werden zwei Jahre lang gezielt begleitet.

Nach den Sommerferien 2015 startete in Eimsbüttel eine neue Gruppe. Der Tierparkbesuch sollte die Arbeit mit der neuen Gruppe unterstützen. Die ersten Einheiten in dem Familienbildungsprogramm drehen sich thematisch besonders um Tiere, genauer gesagt um Bären, Zebras und Schlangen. Da wäre ein gemeinsamer Besuch in Hagenbecks Tierpark sowohl thematisch, aber auch hinsichtlich des Zusammenfindens der Gruppe eine wunderbare Bereicherung.

HIPPY – frei übersetzt Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Kindern im Vorschulalter – ist ein Familienbildungsprogramm, das sich speziell an sozial benachteiligte Familien mit Kindern im Vorschulalter, vor allem an Migrantenfamilien, wendet und sie an den Bildungsprozess heranhilft. HIPPY wurde erstmals im Jahr 1991 an den Modellstandorten Bremen und Nürnberg durchgeführt. Die dreijährige Modellphase wurde vom Deutschen Jugendinstitut evaluiert. In Hamburg wird das Programm in verschiedenen Bezirken mit Familien verschiedener Nationalitäten in Trägerschaft der DRK-Hamburg gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe durchgeführt. Eimsbüttel ist seit 2013 vertreten.

Das Besondere an dem Programm ist der Einsatz von Semi-Professionellen (Müttern aus der Zielgruppe mit derselben Muttersprache), die ausgebildet werden, um mit den Familien zu arbeiten. Sie gehen regelmäßig zu Hausbesuchen in die Familien und leiten die am Programm beteiligten Eltern an. Es geht um 15 Minuten täglich, die Eltern zusammen mit ihren Kindern am Tisch verbringen, um Bücher vorzulesen, zu puzzeln und ähnliche Lernspiele mit ihren Kindern durchzuführen. Diese Aktivitäten zu Hause ergänzen effektiv die Arbeit des Kindergartens der gezielten Förderung der kognitiven Fähigkeiten und der Feinmotorik von Kindern im Vorschulalter.

Gleichzeitig vermittelt das Programm den beteiligten Eltern Kompetenzen und Wissen, mit dem Ziel, diese in die Lage zu versetzen, ihre Erziehungsaufgaben selbstbewusst und eigenverantwortlich wahrnehmen können. Das heißt, Eltern werden mit den nötigen „Werkzeugen“ ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, sich am Bildungsprozess der Kinder aktiv zu beteiligen, und die ihre Elternkompetenz fördern. Ziel ist die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung, die Eltern zu Partnern der Bildungseinrichtungen zu machen und die Bildungschancen der Kinder so deutlich zu verbessern. Die aktive Einbindung der Eltern ist deshalb ein Kernelement von HIPPY. Die Teilnahme am HIPPY-Programm weckt die Freude am Lernen, eröffnet den Familien einen Zugang zu Bildung und Migrantenkinder und deren Eltern verbessern ihre deutschen Sprachkenntnisse. HIPPY stärkt den Lernort Familie und verbessert die Chancen auf eine gelingende Integration. Die Kinder der Familien sind zu Beginn des Projektes etwa 4 Jahre jung.

HIPPY ist ein bewährtes Präventions- und Integrationsprogramm, dessen positive Wirkungen immer wieder von den Fachleuten im Betreuungs-, Bildungs- und Gesundheitsbereich, die mit HIPPY-Kindern und -Eltern zu tun haben, bestätigt werden. Kindern gelingt der Übergang vom Kindergarten in die Schule. Eltern werden gestärkt und sichtbar kompetente Partner der Bildungseinrichtungen. Die teilnehmenden Eltern erhalten Anleitung anhand spezieller Materialien für vier- bis fünfjährige Kinder. Sie finden sich schnell in die Systematik der wöchentlichen Aktivitäten ein, gewinnen dadurch Sicherheit im Umgang mit dem Material und werden so zu kompetenten Unterstützern ihrer Kinder. Besuche durch die Hausbesucherinnen und Gruppentreffen der beteiligten Eltern alternieren wöchentlich. Während des Hausbesuches in der Familie wird gemeinsam mit der Hausbesucherin das HIPPY-Curriculum eingeübt. Das ermöglicht ein individuelles und unterstützendes Eingehen auf die Belange der Familie. Im Rahmen der Gruppentreffen findet gezielte Familienbildung statt: Die Familien werden über relevante Themen aus den Bereichen Gesundheit, Erziehung und Bildung ebenso informiert wie über integrationsrelevante Themen, wie zum Beispiel „Aufwachsen mit Zweisprachigkeit“. Im Rahmen der Durchführung von HIPPY wird präventiv gearbeitet.

Nilgün Timoruğlu, die das Programm in Hamburg aufgebaut hat und es seit vielen Jahren leitet, freute sich sehr über die Unterstützung der Arbeit. Auf dem ersten Elternabend der Gruppe erzählte sie den Eltern von Elisabeths Vermächtnis und dem Hintergrund der Einladung zu dem Tierparkbesuch. Sie erinnerte sich an ein Treffen der Arbeitskreiskolleginnen, bei dem Elisabeth darauf be-



standen hatte, auf einem Foto nicht in der ersten Reihe zu sein, weil es darauf nicht ankäme. Alle waren sehr ergriffen über das Vermächtnis. Ein solches Geschenk anvertraut zu bekommen, wollen wir weitergeben, damit andere es ebenfalls weitertragen: uns gegenseitig zu unterstützen und einzusetzen für eine solidarische Gesellschaft.

Und so fand also der gemeinsame Tierparkbesuch statt. Neben den Müttern mit ihren Kindern, Nilgün Timoruğlu als Projektleitung und der Hausbesucherin der Eimsbütteler Gruppe war auch für Begleitung zum Zwecke der Berichterstattung im DRK-Magazin gesorgt. Schließlich wäre es gut, wenn das Beispiel Schule machen könnte. Eine ganz besondere Bereicherung des Tierparkbesuchs war die absolut beeindruckende Führung durch eine Mitarbeiterin der Zooschule, die nicht nur die Kinder mit ihren anschaulichen Schilderungen und Informationen faszinierte. An Fragen fehlte es nicht, und alle durften ein Bärenfell streicheln. Die Begeisterung der Kinder übertrug sich auf die Erwachsenen ... Trotz des zugegebenermaßen kalten Wetters erstreckte sich der Besuch bis in den späten Nachmittag. Tatsächlich alle Gehege und Häuser wurden aufgesucht, man lernte sich kennen und das gemeinsame Erlebnis bereitete allen große Freude. Die Kinder mochten gar nicht wieder gehen.

Da leider wegen Krankheit einige Familien nicht haben teilnehmen können, soll im Frühjahr 2016 – bei hoffentlich besserem Wetter – der Ausflug wiederholt werden.

Internationaler Frauentag 2016 im Hamburg-Haus Eimsbüttel

Nachbarschaftlichkeit – Begegnung – Dialog: Geplant ist, in diesem Jahr im Hamburg-Haus Eimsbüttel den Internationalen Frauentag zu feiern. Einheimische und Zugewanderte und insbesondere Neu-Zugereiste und ihre Unterstützerinnen aus Eimsbüttel sind dazu eingeladen.

Wo sind wir zu Hause? Was ist für uns Heimat? Woher kommen wir und wo wollen wir hin? Welche Wege haben wir zurückgelegt? Wo sind wir angekom-

men und was hat uns dabei geholfen? Was verbindet uns? Was teilen wir? Wovon träumen wir, und wofür treten wir ein? In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Und was tun wir dafür? Fragen, die uns beschäftigen und die das Interkulturelle Theaterprojekt „Fremd und doch ganz nah“, eine Gruppe Hamburger Frauen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen, in Szene gesetzt hat. „Neue Heimat“ heißt das Stück, das am 31. Oktober 2015 Premiere hatte und nun, mit der Unterstützung von Elisabeths Vermächtnis, zum Internationalen Frauentag in Hamburg-Eimsbüttel aufgeführt werden soll.

Brot und Rosen und die Hälfte des Himmels – uns stark machen für Gleichberechtigung, Teilhabe und eine solidarische Gesellschaft: Das ist die Botschaft des Internationalen Frauentags und Elisabeths Vermächtnis.

### **Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland von Theodor Fontane**

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,  
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,  
Und kam die goldene Herbsteszeit  
Und die Birnen leuchteten weit und breit,  
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,  
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,  
Und kam in Pantinen ein Junge daher,  
So rief er: »Junge, wiste ,ne Beer?«  
Und kam ein Mädal, so rief er: »Lütt Dirn,  
Kumm man röwer, ick hebb ,ne Birn.«  
So ging es viel Jahre, bis lobesam  
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.  
Er fühlte sein Ende. ,s war Herbsteszeit,  
Wieder lachten die Birnen weit und breit;  
Da sagte von Ribbeck: »Ich scheid nun ab.  
Legt mir eine Birne mit ins Grab.«  
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,  
Trugen von Ribbeck sie hinaus,  
Alle Bauern und Büdner mit Feergesicht  
Sangen »Jesus meine Zuversicht«,  
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:  
»He is dod nu. Wer giwt uns nu ,ne Beer?«  
So klagten die Kinder. Das war nicht recht -  
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;  
Der neue freilich, der knausert und spart,  
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.  
Aber der alte, vorahnend schon  
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,  
Der wußte genau, was damals er tat,

Als um eine Birn' ins Grab er bat,  
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus  
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.  
Und die Jahre gingen wohl auf und ab,  
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,  
Und in der goldenen Herbsteszeit  
Leuchtet's wieder weit und breit.  
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,  
So flüstert's im Baume: »Wiste ,ne Beer?«  
Und kommt ein Mädal, so flüstert's: »Lütt Dirn,  
Kumm man röwer, ick gew' di ,ne Birn.«  
So spendet Segen noch immer die Hand  
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.